

Religiöse Bildung im Medium von Musik

Ein religionspädagogischer Zugang

Peter Bubmann

Bildung soll ganzheitlich und mehrdimensional sein – so unterstreicht es die Bildungsdenkschrift der EKD »Maße des Menschlichen« (2003). Die musisch-ästhetische Bildungsdimension wird in diesem Dokument allerdings nur angedeutet. Für die klassische Bildungstheorie ist sie hingegen konstitutiv und ergänzt die Dimensionen moralischer Verantwortlichkeit, des Denkens in instrumenteller Rationalität (Verstand) und reflexiver Rationalität (Vernunft) sowie der praktischen Werktaetigkeit¹. Wolfgang Klafki diagnostiziert: »Die in den Bildungskonzepten der deutschen Klassik wirksame Erkenntnis, dass die ästhetische Dimension spezifische Sinn- und Freiheitserfahrungen als Möglichkeit in sich birgt und daher eine unverzichtbare Perspektive allgemeiner Bildung sein müsse, ist jedenfalls, wenn ich recht sehe, bis heute weder theoretisch noch praktisch in der Breite anerkannt und im Bildungswesen verwirklicht worden.«² Die neuere Bildungsdiskussion nach der PISA-Studie scheint ihm Recht zu geben. Umso wichtiger wäre es, dass die kirchliche Bildungsarbeit und ihre Theorie hier gegensteuern.

Nach Klafki verfolgt die ästhetische Bildung die Ziele »Bildung der »Empfindsamkeit« (i. S. der Verfeinerung des Empfindungsvermögens) gegenüber Naturphänomenen und menschlichem Ausdruck, Entwicklung der Einbildungskraft oder Phantasie, des Geschmacks, der Genussfähigkeit und der ästhetischen Urteilskraft, Befähigung zum Spiel und zur Geselligkeit«³. Es geht keineswegs allein um hohe Kunst, sondern auch um die ganze Breite der Alltagskultur und der Stilisierung des eigenen Lebens. Dabei darf die ästhetische Bildung nicht nur als Vorhof und Vorbereitung der »eigentlichen« ethischen (ich ergänze: der dogmatisch-religiösen) Bildung gelten. Vielmehr handelt es sich um eine »qualitativ spezifische, eigenwertige menschliche Möglichkeit: Erfahrung des Glücks, menschlicher Erfüllung, erfüllter Gegenwart, in der doch zugleich immer eine über den gegenwärtigen Moment in die Zukunft reichende Erwartung, eine Hoffnung, eine zukünftige Möglichkeit des noch nicht realisierten »guten Lebens«, humaner Existenz aufscheint«⁴



Dresden Schlossmusik

Foto: Matthias Franke

Die theologische Bildungstheorie kann unmittelbar an diese Hinweise anschließen.

Religiöse Bildung zielt auf die Kunst, das eigene Leben zu gestalten, ihm eine vor Gott, den Mitmenschen, sich selbst und der Umwelt verantwortbare Form zu geben. Für diese Lebenskunst sind ästhetische Prozesse zentral. Bildung als freie Entfaltung des Menschen ist angewiesen auf ästhetische Wahr-

nehmung, auf Sinn-Imaginationen, auf das Andenken und Ausprobieren von noch nicht realisierten Möglichkeiten, auf spielerische Kreativität, rituelle, festliche und liturgische Verdichtung des Lebens. Der Gott der Bibel inkarniert sich im Heiligen Geist durch symbolisch-kulturelle Vermittlungsprozesse in die Welt. Die Kommunikation des Evangeliums bedarf daher der ästhetischen Bildung.

Religiosität wird geweckt und gestaltet durch das Gute-Nacht-Lied, durch gemeinsames Singen und Sing-Spiele in Kindergarten und Kindergottesdienst. Jugendliche werden durch Taizé-Gesänge oder christliche Popmusik in ihrer Frömmigkeit geprägt und kirchlich sozialisiert. Erwachsene nähren ihren Glauben durch Kirchenmusik.

Singen als Mittel der Katechese

Über Jahrhunderte galt das Gesangbuch als dritte Säule des Religionsunterrichts neben Bibel und Katechismus. In den didaktischen Schriften ertönten Hohelieder des Lobs auf den Gesang.⁵ Schon Martin Luther hat seine eigenen Kirchenlieder auch als Beitrag zur religiösen Erziehung verstanden. In der Aufklärungszeit gerät die Musik als Mittel der gemütsbewegenden und sittlichen Erziehung in den Blick. Sie soll zur Glückseligkeit führen und der natürlich-moralischen Religion als versinnlichendes Medium dienen. In der Romantik wird Musik immer mehr zur Sprache des Herzens und erscheint bestens zur Gemütsbildung geeignet (etwa bei Herder). Der liberale Nestor der Lehrerbewegung in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts, *Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg*, würdigt den Gesang als Äußerung des heiligen Unsagbaren und als Medium der Bildung im Dienst von Natur, Humanität, Moral und Religion: »[...] wenn der Gesang heftige Aufwallungen und Affekten [sic] mäßigt, und das Herz großen Gefühlen erschließt; wenn, nach Jahn, der Gesang des Gelages bester Gesell ist; wenn man mit Recht den Gesang zu den drei Dingen rechnet, die den Menschen vor Narrheit bewahren; wenn der Gesang *das Herz zur Andacht vorbereitet und erhebt*; wenn der Gesang eine Christengemeinde, die berufen ist, den Herrn aller Herrn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, wahrhaft erbaut: so bedarf es doch wohl keines Beweises mehr, *dass der Gesang zu den vortrefflichsten, tiefstwirkenden Bildungsmitteln gehört ...*«⁶

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts überhöhen die Konzeptionen der *Reformpädagogik* die Mu-

sik anthropologisch-religiös. Ihr werden erlösende, Heil bringende Qualitäten (*Edmund Joseph Müller*) und ein überpersonaler Machtcharakter wahren Lebens (*Fritz Jöde*) zugeschrieben. Im Programm der *Musischen Bildung* erhält das Musische bei *Georg Götsch* (1895–1956) gleichsam religiöse Weihen. Es soll die Herzen für die Wahrnehmung der höheren Offenbarung vorbereiten.

Die Konzeptionen der *Evangelischen Unterweisung* reduzieren hingegen das Lied primär auf seine Bekenntnis- und Gebetsfunktion und blenden die allgemeinbildende Dimension ab.

In der Phase der hermeneutischen und problemorientierten religionspädagogischen Konzeptionen bis in die 80er Jahre des 20. Jahrhunderts werden die musischen Elemente im Religionsunterricht (wie in der religionspädagogischen Theorie) immer mehr an den Rand gedrängt.

Demgegenüber konnte sich die musische Bildung in der kommunalen wie kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit sowie der Gemeindekatechese halten und entwickelte sich seit den 1970er Jahren zur soziokulturellen und ästhetisch-kulturellen Bildungsarbeit weiter.

Seit den späten 80er Jahren hat auch die schulische Religionspädagogik die zentrale Bedeutung der ästhetischen Bildung im Rahmen religiöser Lernprozesse wieder verstärkt in den Blick genommen. Vor allem in den symboldidaktischen Ansätzen von *Hubertus Halbfas* auf katholischer Seite (hier allerdings primär auf den Sehsinn bezogen) und evangelischerseits bei Peter Biehl werden ästhetische Wahrnehmungs- und Gestaltungsprozesse religionspädagogisch gewürdigt.

Musik als kulturelles Leitmedium und Mittel der Identitätsbildung

Musik ist allgegenwärtig geworden und hat insbesondere in jüngeren Milieus eine kulturelle Leitfunktion inne. Die Moden der Populärmusik prägen in Verbindung mit der Video-Clip-Kultur die kulturelle Lebenswelt breiter Bevölkerungskreise. Dabei ist Musik zu einem wichtigen Code der Milieu-Zugehörigkeit geworden. Musik hilft, die eigene Identität zu modellieren und ihr Ausdruck zu verschaffen. Sie dient damit zugleich als ein starkes Medium der »Eingemeindung« in peer-groups und kulturelle Szenen. In alledem wirkt sie als starkes Medium der informellen Bildung – verstanden als Persönlichkeitsbildung und Ausprägung einer kulturellen Identität.

Religiös-musikalische Bildungsvollzüge

Musik ist die Kunst des Hörsinns. Nur als ertörende und hörend wahrgenommene ist sie in ihrem Element. Auch der Glaube hat mit der Lebenskunst des Hörens zu tun. Denn die Aufnahme des Evangeliums erfolgt primär über die Hörorgane (vgl. Röm 10, 14; Joh 10, 3. 27).

Die Ohren sind daher für Martin Luther die eigentlichen Sinneswerkzeuge eines Christenmenschen. Im musikalischen Hören kann auch *das religiöse Hören gebildet werden*. Die Wahrnehmung wird geschärft, das Hin- und Zuhören geschult.

Musik kann religiöse Erfahrung stimulieren. Sie hilft dazu, *elementare religiöse Gefühle* wahrnehmen und würdigen zu können: Grundvertrauen und Furcht, Staunen und Erschrecken, Dank und Sehnsucht.

Gleichzeitig kann Musik die Fähigkeit zur religiösen *Artikulation* verbessern. Durch Musik werden religiöse Erfahrungen ausgedrückt und erhalten eine kommunizierbare Gestalt. Das gilt primär, aber keineswegs ausschließlich für das eigene Singen.

Auch das aktive musikalische Gestalten hat religiös bildende Bedeutung: Die Begabung und die Freiheit zur Weltgestaltung zeigt sich hier *spielerisch-ästhetisch*. Im instrumentalen oder vokalen Improvisieren etwa erspielen sich die Musizierenden neue Klangwelten, bleiben einerseits innerhalb bestehender rhythmischer oder melodischer Grundmuster und transzendieren gleichzeitig das Bekannte auf Unbekanntes hin. Und wenn es gut geht, kommen sie in eine Art »Fluss«- bzw. »Flow«-Erfahrung, in der sie gefühlsmäßig abheben von dieser Erde – alles Vorgänge, die gleichnishaft die Begegnung mit dem Heiligen widerspiegeln können.

Das *Verstehen* und *Deuten* von Musik (insbesondere von Kunstmusik) hilft zudem dazu, schöpferische Prozesse nachzuvollziehen und damit auch Anschluss an göttlich-schöpferische Kreativität zu gewinnen oder sich von fremden bzw. neuen ästhetischen Erfahrungen herausfordern zu lassen

und so sein eigenes Ich zu transzendieren. Und zugleich werden wertvolle religiöse Traditionen in den Werken der geistlichen Musik erschlossen.

Dabei gehört auch das nüchterne *Prüfen und Würdigen* von Musik zu ihrer religiösen Dimension. Denn nicht alle Musik hilft zum gelingenden Leben. Es gibt verlogene, »unwahre« Musik auch in der Kunst-Musik. Und die Musikindustrie versorgt die Menschen nicht nur mit der Musik, die sie sich wünschen, sondern manipuliert sie auch zum Zwecke der Gewinnmaximierung. Deshalb gehört zum Einsatz von Musik in religiösen Kontexten dazu, diese ethisch und ästhetisch zu prüfen. Für ganzheitliche religiöse Bildung sind musikalische Vollzüge unverzichtbar.⁷ Denn Musik

- ... fördert religiöse Wahrnehmung, Ausdrucks- und Urteilskraft.
- ... dient der lebensbegleitenden, erfahrungsnahen religiösen Identitätsbildung der Lernenden im Kontext lebensweltlicher und gesellschaftlicher Prägungen.
- ... ermöglicht starke Erfahrungen von Gemeinschaft sowie Prozesse sozialer Bildung und hat damit Anteil an der kommunikativen und gesellschaftsdiakonischen Aufgabe der religiösen Bildungsarbeit.
- ... ist Teil der religiösen Traditionen und als kulturelles bzw. kirchenmusikalisches Erbe lohnender Gegenstand hermeneutischer Erschließungen.
- ... stellt als kulturspezifisches Kommunikationsmedium eine besondere Chance für ökumenisches und globales Lernen sowie interkulturelle und interreligiöse Bildung dar.
- ... bietet sich als Medium spiritueller Bildung an und kann durch ihren lobpreisend-verkündigenden Doppel-Charakter den unverzichtbaren elementaren religiösen Vollzügen (Gebet, Gotteslob, Verkündigung, Segen) Klang-Gestalt verleihen.

Dr. Peter Bubmann, Professor für Praktische Theologie (Religions- und Gemeindepädagogik) an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg

1 Vgl. Wolfgang Klafki, Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik (Reihe Pädagogik), 5. Aufl. Weinheim/Basel 1996, 30-36.

2 A. a. O., 32f.

3 A. a. O., 33.

4 A. a. O., 34.

5 Vgl. zum Folgenden: Manfred L. Pirner: Musik und Religion in der Schule. Historisch-systematische Studien in religions- und musikpädagogischer Perspektive (Arbeiten zur Religionspädagogik; 16), Göttingen 1999.

6 F. A. W. Diesterweg, zit. bei Pirner, Musik und Religion in der Schule, 186 (Hervorhebungen: M. Pirner).

7 Das Folgende ist übernommen aus einem aktuellen Handbuch, das zur Vertiefung der Thematik empfohlen sei: Peter Bubmann/Michael Landgraf (Hrsg.): Musik in Schule und Gemeinde. Grundlagen – Methoden – Ideen. Ein Handbuch für die religionspädagogische Praxis, Stuttgart 2006